

März 2019

“Tu vida es un baile” (=dein Leben ist ein Tanz), meinte mein Gastvater Mitte März zu mir. Und auf den vergangen Monat bezogen, muss ich ihm wirklich zustimmen.

Angefangen hat es mit dem Karneval in Oruro: Samstag morgens ging es mit dem Bus los nach Oruro. Nachdem wir in Quillacollo mit dem Satz: “Wäre witzig, wenn wir dieses Jahr keinen irgendwo vergessen würden” abfuhren und daraufhin festgestellt wurde, dass just in diesem Moment eine Person dem Bus hinterher lief, kamen wir nach vielen Toilettenpausen dann doch alle an.



Der Carnaval de Oruro ist einer der größten der Welt, da er Samstagmorgens beginnt und Montagmorgen endet. In dieser Zeit tanzen durchgehend verschiedene Tanzgruppe die knapp 7 Kilometer lange Strecke. Wie schon beim Convite im Februar, hatte das ganze Fest einen religiösen Hintergrund und so ging es nach dem Tanzen wieder in die Kirche. Auch galt am Samstag das ley seca (=trockenes Gesetz), welches den Verkauf und Konsum von Alkohol bis sieben Uhr abends verbot. Da meine Gruppe nicht zu dem offiziellen Programm zählt, hatten wir die Ehre, nachts zu tanzen. Und nachdem wir den halben Tag Zeit hatte, die verschiedensten Tänze und die dazugehörigen Trachten, Musikgruppen,... zu bewundern, fingen wir uns gegen sechs an fertig zu machen. Wir würden gehen 12 tanzen hieß es da noch. Und so machten wir uns um

kurz vor Mitternacht auf den Weg zum Anfang. Damit, dass wir noch drei weitere Stunden in der Kälte warten mussten, hatte ich nicht gerechnet. Doch ich hatte Glück: Meine Tracht besteht aus einem langen Kleid unter welches man einfach eine lange Hose und ein T-Shirt anziehen konnte. Ganz anderes die Caporales-, Salay- oder Morenada Tänzerinnen, welchen in ihren knappen Röcken viel kälter sein musste.



Nachdem wir bis in die Morgenstunden tanzten, fielen wir nach einem bolivianischen Frühstück in unsere improvisierten Betten (wir hatten einen Raum, in welchem Zelte aufgestellt wurden). Auch in der zweiten Nacht war es kurz vor drei als die Band ihre ersten Töne spielte. Und trotz aller Müdigkeit besuchten wir am kommenden Morgen noch die Marienstatue, von welcher wir einen Ausblick über die ganze Stadt hatten, bevor es dann mittags wieder Richtung Cochabamba ging.



Am kommenden Wochenende fand dann der Carnaval in Cochabamba statt, welcher corso de corsos genannt wird. Hier hatte ich die Gelegenheit, das erste Mal tagsüber mit Tracht zu tanzen, was sich als super anstrengend herausstellte. Jedoch war es eine schöne Erfahrung an den voll besetzten Rängen vorbeizutanzten, da in Oruro um 3 Uhr nachts leider nur noch Besoffene zuschauten. Leider hatte ich danach an allen freien Hautstellen Sonnenbrand, über welchen sich die Bolivianer sehr witzig machen.

Da hier der Carnaval nicht mit Aschermittwoch sondern mit dem Ende des Monats aufhört, nahm meine Tanzgruppe noch an weiteren Veranstaltungen teil. So auch der Carnaval in Tolata, einem Dorf welches circa eine Stunde von Cochabamba entfernt ist, am letzten Sonntag im März. Mittlerweile kann ich die Schritte immer besser und ich genieße es jedes Mal zu tanzen. So hat es in Tolata nochmal mehr Spaß gemacht als in Oruro und in Cochabamba. Das nächste Mal werde ich wahrscheinlich erst wieder bei der Urkupiñi Mitte August tanzen.



In Mosoj Yan hat sich diesen Monat einiges getan: So gab es einen Wechsel der Direktorin, welcher einen Wechsel sowohl der Sozialarbeiterin als auch der Erzieherinnen zu Folge hat. Für die Mädels im Heim ist dies natürlich besonders schwer, aber auch für uns andere Mitarbeiter ist der Wechsel nicht leicht. So müssen einige neue Absprachen getroffen werden, zumal jetzt auch das Semester angefangen hat und mehrere Praktikanten von der Uni uns nun zeitweise unterstützen.



Montags und dienstags morgens gehe ich mit anderen Freiwilligen immer ins Kinderkrankehaus. Dort verbringen wir Zeit mit den Kindern, welche Knochenbrüche und ähnliches erleiden mussten und eine Operation brauchten. Da die meisten Eltern der Kinder hart arbeiten und trotzdem wenig Geld zu Verfügung haben, können sie es sich leider nicht sehr oft leisten, ihre Kinder zu besuchen. Umso mehr freuen diese sich auf unseren Besuch. Besonders begeistern sie Kartenspiele wie Uno oder Maumau. Es ist immer eine neue Herausforderung, da die meisten Kinder nur kurze Aufenthalte haben, aus allen Altersgruppen kommen und die verschiedensten Einschränkungen haben.

Eine weiteres Highlight des Monats war Raphaelas und meine gemeinsame Reise.

Los ging es nach Potosí, welche einst als reichste Stadt der Welt galt. Die Spanier entdeckten im 16. Jahrhundert einen Silberberg, welcher Cerró Rico (=reicher Berg) genannt wurde. Und somit begann der Abbau der Mineralien in mehr als 100 verschiedenen Minen. Dass wir diese besichtigen wollten, war uns sofort klar, und so buchten wir gleich eine Tour für den Nachmittag.



Unser Führer war ein Bergmann, welcher mit 11 Jahren angefangen hatte in den Minen zu arbeiten. Dass diese Arbeit sehr schädlich für die Gesundheit ist, ist allen Minenarbeitern klar: Viele sterben im Alter von 40 bis 50 Jahren. Ebenfalls trafen wir einen, welcher sich selbst ein Auge ausgesprengt hatte.

Um die langen Arbeitstage zu überstehen trinken die Arbeiter viel Alkohol und kauen Coca-Blätter. Dies alles kann man auf dem Markt kaufen, ebenfalls wird hier legal Dynamit angeboten, welches die Minenarbeiter für ihre Arbeit benötigen.

Beim Eintreten in die Mine opferten wir zuerst dem Tío (=Teufel) etwas Coca oder Alkohol, damit dieser einen beschützt und Mineralien gibt. Dann ging es weiter in das Labyrinth der Gänge. Da wir samstags da waren, haben wir nur zwei Arbeiter getroffen, was mir aber fast lieber war, denn so fanden keine Sprengungen statt.

Am nächsten Morgen fuhren wir früh morgens weiter nach Uyuni, um von dort eine dreitägige Tour ins Salar de Uyuni zu machen. Der Salar ist vor allem durch seine große Salzplatte bekannt, welche ungefähr dieselbe Größe wie das Saarland besitzt. Den ersten Tag verbrachten wir damit, Bilder zu schießen. Auf dem Salz sind Distanzen nicht sichtbar und so kann man Bilder mit allen möglichen Gegenständen machen (Schuhen, Dinosauriern,...). In der Regenzeit verwandelt sich das ganze in den größten Spiegel der Welt. Wir hatten Glück und konnten die beiden Phänomene genießen.

Am kommenden Tag ging es dann weiter in die Wüste, dort haben wir unglaublich schöne Lagunen mit Flamingos gesehen. Das mit Abstand schönste der Tour waren jedoch die heißen Quellen, welche wir am Abend des Tages besuchen. Mitten im nirgendwo, im heißen Wasser liegen und den Sternenhimmel beobachten, was gibt es Schöneres?



Raphaella und ich haben die Tour dazu genutzt, noch im Salar die Grenze nach Chile zu überqueren, da wir vorhaben uns noch Teile der Atacama Wüste anzuschauen. Die Wüste gilt als einer der trockensten der Welt. Da es hier wirklich so gut wie nie regnet, hat Raphaella und mir unsere Fahrradtour ins Valle de la Luna (=Tal des Mondes) bewiesen. Während unserer 5-stündigen Tour haben wir kein einziges Pflänzchen gesehen, dementsprechend gab es auch so gut wie keinen Schatten und trotz mehrfachem Eincremen holten wir uns beide einen Sonnenbrand. Die Landschaft war beeindruckend: Riesige Dünen und andere Salzformationen, welche definitiv die Anstrengung wert waren.



Unsere Reise wollten wir am Meer enden lassen, und so fuhren wir nach etwas mehr als 24 Stunden Aufenthalt nach San Pedro Richtung Iquique. Chile ähnelt Europa, wurde uns vorher mehrfach gesagt. Und es stimmt: mit den Strand, der mit Palmen geschmückten Promenade und den riesigen Malls, fühlte ich mich wie in Spanien. Das Highlight hier waren für mich definitiv die Zebrastreifen. Während in Bolivien gilt, dass ein Fußgänger selbst verantwortlich ist für sein Überleben, hielten hier die Autos, selbst wenn ich noch mehrere Meter Entfernung zur Straße hatte und ich fühlte mich wirklich wie ein König der Straße.



So ging es gut erholt wieder Richtung Cochabamba zurück. Dachten wir! Was wir nicht bedacht hatten war die Grenze: Ausreise- und Einreisestempel, kurze Untersuchung -das war's, dachten wir. Aber nein, während es auf dem Hinweg keine Stunde gedauert hatte, kam unser Bus auf dem Rückweg gegen 23Uhr abends an die Grenze, welche erst um 8 Uhr morgens aufmacht. Diese Wartezeit ist nötig, weil man sonst den ganzen Tag warten müsste, beziehungsweise sonst gar nicht drüber käme. Und so kamen wir statt 10 Stunden (laut Google Maps) nach 20 Stunden in Cochabamba an.